



## **Wie können wir eine synodale Kirche in der Sendung sein?**

### **Zusammenfassung der Reflexionsberichte**

#### **aus den deutschen (Erz-)Diözesen**

#### **vor dem Hintergrund des Syntheseberichts der Synodensitzung 2023**

#### **und in Vorbereitung der Synodensitzung 2024**

Angestoßen durch das Schreiben „Bis Oktober 2024“ des Generalsekretariats der Synode vom 11. Dezember 2023 haben sich die Katholikinnen und Katholiken in den deutschen (Erz-)Diözesen und auch in den katholischen Verbänden mit den Impulsen und Perspektiven des Syntheseberichts der Synodensitzung 2023 befasst und entsprechende Berichte an die Deutsche Bischofskonferenz eingesandt. Soweit im Rahmen der knappen Zeit möglich, wurden diese Reflexionsberichte in den synodalen Strukturen und Gremien der jeweiligen Ortskirchen zusammengetragen und behandelt. Diese Reflexionsberichte, die Perspektiven des Synodalen Weges der Kirche in Deutschland, die Beratungen auf Ebene der Deutschen Bischofskonferenz und die Impulse des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) sind Grundlage der nachfolgenden zusammenfassenden Überlegungen, die insbesondere in den Blick nehmen, welche Aspekte des bisherigen Synodalen Weges der Weltkirche sich in den Ortskirchen als besonders anregend und fruchtbar auf dem Weg zu einer noch stärker synodal geprägten Kirche der Sendung erwiesen haben und mit welchen Perspektiven sich für den weiteren Synodalen Weg besonders viele Hoffnungen verbinden. Auf diese Weise will unser Bericht nicht nur zurückschauen, sondern den Blick auch nach vorne, insbesondere auf die Synodensitzung 2024, richten, von der wir uns weitere hilfreiche Impulse erhoffen.

### ***Evangelium und Synodalität***

Die sich verlierende Selbstverständlichkeit christlicher Prägung, die die Gläubigen überall in Deutschland spüren, lässt zugleich deutlicher hervortreten, dass die Bindung an die Kirche nicht einfach ein Bestandteil gutbürgerlicher Lebensweise ist, sondern dass im Zentrum die Erlösungsbotschaft des auferstandenen Herrn Jesus Christus steht. Von diesem Evangelium gilt es sich immer wieder neu ergreifen zu lassen, ihm im eigenen Leben und im Leben der Kirche Raum zu geben und es den Menschen zu verkünden. Die Synodalität, die es zu entfalten gilt, wird in enger Verbindung zu dieser Sendung gesehen: „Eine

*Herausgeberin*  
Dr. Beate Gilles  
Generalsekretärin  
der Deutschen Bischofskonferenz

*Redaktion*  
Matthias Kopp (verantwortl.)  
Pressesprecher

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
Tel.: +49 (0) 228 103 214  
Fax: +49 (0) 228 103 254  
E-Mail: pressestelle@dbk.de

dbk.de  
facebook.com/dbk.de  
twitter.com/dbk\_online  
youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz  
instagram.com/bischofskonferenz

synodale Kirche der Sendung zeichnet sich dadurch aus, dass diese Sendung wirklich im Blick ist und in lebendiger Beziehung zu Gott stets danach gefragt wird, wozu er seine Kirche heute ruft.“ (Diözese Fulda) Die Synodalität, die sich der Kirche im 21. Jahrhundert als Aufgabe stellt, soll sie gerade dazu besser befähigen. Jeder Aspekt der Synodalität steht so in Relation zum Evangelium.

Dabei ist es an dieser Stelle nicht möglich, die Vielzahl missionarischer, pastoraler, diakonisch-caritativer und solidarischer Initiativen, Institutionen, Ansätze und Engagements wiederzugeben, von denen die Berichte der Diözesen sprechen. Sie legen ein beredtes Zeugnis davon ab, für wie viele Gläubige in Deutschland auch in diesen Zeiten nach wie vor ein christliches Engagement mit einem solidarisch-mitmenschlichen Engagement im Sinn des Evangeliums identisch ist. In den Worten aus dem Bistum Würzburg über Seelsorge und Caritas lautet dies etwa: „Beides ist aufeinander bezogen, indem wir caritative Seelsorge und pastorale Caritas anstreben.“ (Diözese Würzburg)

Die Katholikinnen und Katholiken in Deutschland sind in großer Einmütigkeit davon überzeugt, dass die Kirche einen Prozess der Reformen und der Erneuerung braucht, um ihrer Sendung gerecht zu werden. „Synodales ‚Kirche-Sein‘ wird an keiner Stelle infrage gestellt. [...] Über alle Rückmeldungen hinweg zeigt sich die Einsicht, dass es dringender Veränderungen in der Kirche bedarf.“ (Erzdiözese Köln) Diese Erkenntnis prägt alle Berichte und Überlegungen zur Synodalität „– in Treue zur Botschaft Jesu und mit einem wachen Blick für die Zeichen der Zeit, fest verwurzelt in der Tradition der Kirche und zugleich im offenen Hören auf das Wirken des Hl. Geistes in der Gegenwart, eingebunden in die Gemeinschaft der Weltkirche und zugleich inkulturiert in unseren westeuropäischen soziokulturellen Kontext.“ (Diözese Speyer)

### ***Synodalität in der Praxis der Ortskirchen***

Die (Erz-)Diözesen in Deutschland stehen bei der Verwirklichung von Synodalität nicht am Anfang. Auch wenn der Begriff der Synodalität sich in dieser Ausprägung erst in jüngerer Zeit etabliert hat und sein Bedeutungsumfang zuweilen noch nicht als genau umrissen betrachtet wird, zeugen die Berichte der (Erz-)Diözesen doch von einer seit mehreren Jahrzehnten gewachsenen Praxis dessen, was Synodalität meint. Prägendes Ereignis war hier sicher die *Würzburger Synode*: „Die gemeinsame Mitverantwortung für die Sendung der Kirche wurde auf der Würzburger Synode (1971–1975) grundgelegt.“ (Erzbistum München und Freising) Von dort ausgehend wurden in den Ortskirchen auf allen Ebenen von der Pfarrei bis hin zur Bischofskonferenz Gremien des gemeinsamen Beratens und in bestimmten Fällen auch des Entscheidens etabliert, die bis heute Bestand haben und die sich insgesamt deutlich bewähren, denn „synodale Haltungen und Einstellungen allein genügen nicht, es bedarf auch partizipativer Strukturen, um gemeinsam Verantwortung tragen zu können“. (Diözese Rottenburg-Stuttgart)

Die Berichte verweisen mit Einhelligkeit, mit Selbstverständlichkeit und mit positivem Grundduktus auf diese Gremienstrukturen, die ein integraler Bestandteil der Kirche in

Deutschland sind. „Wir machen positive Erfahrungen mit partizipativen Prozessen in komplexen Finanz- und pastoralen Strukturfragen und gestalten ein gutes Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen und von Geweihten und Nichtgeweihten.“ (Diözese Rottenburg-Stuttgart) Aus dem Bistum Münster heißt es dazu: „Die Sitzungen des Diözesanrates sind geprägt von einer demokratischen, offenen und fairen Atmosphäre, die es allen Mitgliedern ermöglicht, ihre Meinungen und Perspektiven einzubringen.“ (Diözese Münster)

Insbesondere in der Finanzverwaltung arbeiten die Gremien auch auf einer staatskirchenrechtlichen Grundlage. Zu einem großen Teil sind diese Gremien durch demokratische Wahl legitimiert. Die genauen Regelungen und Strukturen variieren dabei von Ortskirche zu Ortskirche. Auch die Mitbestimmungsmodalitäten variieren zwischen einem rein beratenden, einem stärker empfehlenden und einem klar beschließenden Charakter. Deutlich spürbar ist, dass sowohl die Beratungen und Beschlüsse des Synodalen Wegs der Kirche in Deutschland als auch der Synodale Weg der Weltkirche in allen Ortskirchen einen Impuls ausgelöst haben. Dieser Impuls hat eine Reflexion über die Funktion, die Arbeitsweise und die ebenso mögliche wie auch nötige Erneuerung der Gremienarbeit in der Kirche hervorgerufen. „Der Synodale Weg hat einen Prozess gelungener Veränderungen im Miteinander, in der Haltung, im offenen Dialog und in der Bereitschaft, voneinander zu lernen, gezeigt.“ (Erzdiözese Bamberg) Gerade angesichts der Gremienstrukturen beschäftigt die Ortskirchen die Frage, wie Synodalität stärker zum Ausdruck kommen, lebendiger gestaltet und vertieft reflektiert werden kann. „Wie könnte eine Selbstbindung des Bischofs bzw. eine Rechenschaftspflicht gegenüber partizipativen Gremien in bestimmten Bereichen aussehen? Wie können Kompetenzen in der gemeinsamen Sendung durch Taufe und Firmung – auch kirchenrechtlich – gestärkt und vermehrt werden?“ (Diözese Passau)

Reflektiert wird auch die Art und Weise des gemeinsamen Gesprächs. Insbesondere die Methode der Weltsynode gibt hier Impulse, die geistliche Dimension in den Zusammenkünften zu stärken, sodass man feststellen kann, „dass es mittlerweile für diese Methode des ‚Gesprächs im Heiligen Geist‘ einen ‚Geschmack‘ gibt, der [...] Hoffnung vermittelt“. So sieht man etwa im Bistum Münster „gerade in dieser Methode eine große Hilfe, die schwierigen Fragen, die wir auch im Bistum Münster für die Zukunft in der Pastoral hin lösen müssen, in einem guten geistlichen Prozess zu einer Lösung hinzuführen“. (Diözese Münster) Andere Diözesen machen gute Erfahrungen mit der sogenannten Konsentmethode. Diese „zielt auf ‚Einwand-freie‘ Beschlüsse, in denen nicht die Mehrheit entscheidet, sondern alle schweren Einwände in die finale Entscheidung integriert werden müssen“. (Diözese Aachen)

Oft wird von den Schwierigkeiten berichtet, Menschen für die Mitarbeit in diesen Beteiligungsstrukturen zu gewinnen, sie entsprechend zu qualifizieren, jungen Menschen und Frauen einen besseren Zugang zu diesem Engagement zu ermöglichen und überhaupt Menschen aus verschiedenen Milieus und Gruppierungen zu beteiligen. Die Verantwortlichen fragen sich, „wie es gelingen kann, Gläubige dahingehend zu gewinnen, sich in den gegebenen synodalen Strukturen weiterhin einzubringen“. (Diözese Görlitz) Daneben steht aber auch die

Erkenntnis: „Gleichzeitig werden sich Menschen dort weiter einbringen, wo sie sich selbst mit ihrem Dienst als wirksam und wertgeschätzt erleben sowie ihr Engagement selbst als sinnstiftend erfahren wird.“ (Diözese Görlitz) Hier wird die Synodalität oft auch als ein Hoffnungsimpuls und ein Anstoß zu einem Neuaufbruch für ein engagiertes Miteinander erlebt. „Dieser Zusammenhang ist uns nach der Lektüre des Synthese-Berichts noch einmal klarer geworden, denn es geht in einer synodalen Kirche schließlich darum, möglichst viele Gläubige miteinzubeziehen, sie am Beraten und Entscheiden zu beteiligen und die Leitungsgremien auf den verschiedenen Ebenen in die synodale Gemeinschaft einzubinden.“ (Diözese Essen)

In manchen Diözesen werden deshalb neue synodale Gremien eingerichtet, in denen verschiedene Gruppierungen und Strukturen miteinander synodal zusammenkommen, in anderen Diözesen werden die bestehenden Gremien daraufhin überprüft, ob es möglich ist, in stärkerer Weise synodal zu beraten und entscheiden. Auch die Überlegungen zu einer synodalen Beteiligungsstruktur auf der Ebene der Bischofskonferenz reihen sich hier ein. Die gegenseitige Befruchtung der unterschiedlichsten Formen synodaler Beteiligung wird dabei auf allen Ebenen zu heben sein. Man kann festhalten, dass es hier bei aller Krisenhaftigkeit und Problematik der kirchlichen Situation auch den Mut zu Neuaufbrüchen und bei vielen Gläubigen trotz frustrierender Erfahrungen in der Vergangenheit immer noch eine Bereitschaft zum Engagement gibt. Die Perspektive, die sich aus der gesamtkirchlichen Tendenz ergibt, einander synodal zuzuhören und die Erfahrungen und den Sensus fidei der Gläubigen ernst zu nehmen, hat hier eine spürbare Wirkung.

### ***Bedeutungsverlust und Vertrauenskrise***

Die kirchliche Situation in Deutschland ist tief geprägt von einem immer spürbareren Bedeutungsverlust des Christentums. Für die Mehrzahl der Menschen in Deutschland hat die Religion kaum noch eine explizite Bedeutung für die Gestaltung ihres täglichen Lebens. Die erst kürzlich veröffentlichte repräsentative Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) zeigt hier eine deutliche Verschiebung an. Erstmals gehören demnach im Jahr 2023 weniger als die Hälfte der Bundesbürger der evangelischen oder katholischen Kirche an. Darüber hinaus zeigt die Untersuchung ein erschreckendes Szenario: Das Vertrauen in die katholische Kirche ist in den vergangenen 40 Jahren um zwei Drittel geschrumpft, nur 40 Prozent der Katholikinnen und Katholiken fühlen sich ihrer Kirche verbunden. Und vor allem: Nur 32 Prozent der katholischen Kirchenmitglieder stimmen der Aussage zu: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ Nicht einmal ein Drittel teilt also die zentrale Botschaft des Christentums. Während dies für die westdeutschen Diözesen eine Gesamtsituation darstellt, mit der man teilweise erst umzugehen lernen muss, haben die ostdeutschen Diözesen bereits mehr Erfahrungen mit dieser Art der Marginalisierung der Kirche: „Wesentliche Fragestellung ist zunächst grundlegend die Gottesfrage. Die meisten Menschen hier glauben nicht an die Existenz Gottes, sodass fundamentaltheologische Überlegungen und Einsichten relevant sind.“ (Diözese Erfurt)

Ein ganz erheblicher Faktor, der zu einer deutlichen Beschleunigung dieser Entwicklungen beiträgt, ist die Krise, die durch die Erkenntnisse über sexualisierte Gewalt und deren Vertuschung in der Kirche ausgelöst wurde. Mehr als eine halbe Million Menschen sind im Jahr 2022 in Deutschland aus der katholischen Kirche ausgetreten. Laut Religionsmonitor hat jedes vierte Kirchenmitglied im Jahr 2022 über einen Austritt aus der Kirche nachgedacht. Jedes fünfte äußerte eine feste Austrittsabsicht. Unter den Faktoren, die dafür genannt wurden, spielt der Vertrauensverlust eine starke Rolle. Gleichzeitig stimmten 92 Prozent der Austrittswilligen der Aussage zu, dass „man auch ohne Kirche Christ sein“ könne. Die Kirche steht zunehmend unter der Anforderung, ihre positive Bedeutung nicht nur für das Leben, sondern auch für den Glauben unter Beweis zu stellen. Um dies erreichen zu können, sind in der Kirche Neuaufbrüche erforderlich. Die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung sagt dazu: Angesichts der Tatsache, dass die Bindung an die Kirche immer schwächer wird, sind 96 Prozent der Katholikinnen und Katholiken in Deutschland der Meinung, dass sich die katholische Kirche grundlegend verändern muss, wenn sie eine Zukunft haben soll.

Der Synodale Weg, auf den die Kirche in Deutschland sich seit 2020 begeben hat, nimmt diese Perspektive auf, um dem Glauben und der Kirche in Deutschland Zukunft zu eröffnen. „Die 15 Beschlüsse des Synodalen Wegs haben aus unserer Sicht auch Potenzial, die notwendigen Voraussetzungen für eine ‚synodale Kirche in der Sendung‘ zu stärken. Die inhaltliche Arbeit der Synode zur Synodalität sowie die Beschlüsse des Synodalen Weges einschließlich der dazu laufenden Gespräche der Deutschen Bischofskonferenz in Rom zählen somit alle zusammen auf eine ‚synodale Kirche der Sendung‘ ein.“ (Erzdiözese Paderborn)

### ***Teilhabe***

Teilhabe ist zentrales Thema jeder Beschäftigung mit Synodalität. „Eine synodale Kirche ist eine Kirche, die nicht ausschließt, sondern sich für die Menschen und ihre Anliegen öffnet.“ (Diözese Magdeburg) Es geht darum, viele miteinzubeziehen, sie am Beraten und Beschließen zu beteiligen, die Leitungsgremien auf den verschiedenen Ebenen in die synodale Gemeinschaft einzubinden, insbesondere den Frauen mehr Möglichkeiten zur Teilhabe zu eröffnen, die Armen und die am Rand der Kirche Stehenden einzuladen und das „Wir“ in der Kirche zu stärken. In den Reflexionen wird deutlich, dass die Ermöglichung von Teilhabe und die Werbung um Teilnahme angesichts der Krisensituation alles andere als einfach sind: „Zugleich stoßen wir immer wieder auf ein Spannungsfeld zwischen steigenden Partizipationserwartungen auf der einen Seite bei gleichzeitiger Erschöpfungserscheinung in ehrenamtlichen Diensten auf der anderen Seite.“ (Erzdiözese Hamburg)

Es steht aber zugleich klar vor Augen, dass nur eine Kirche, die Teilhabe für viele und gerade für die, die in irgendeiner Weise am Rand stehen, ermöglicht, eine Anziehungskraft entwickeln kann, die Kreise zieht. „Es bleibt daher herausfordernd, als Kirche überhaupt die Vielfalt der Milieus, in denen Katholikinnen und Katholiken leben, sichtbar zu machen. Noch viel mehr gilt dies für die Kontaktaufnahme zu Menschen, die bislang wenig oder gar keine Glaubenserfahrung im Kontext der Kirche erlebt haben.“ (Diözese Aachen)

Synodalität ist nicht nur Stil der Kommunikation in der Kirche. Sie ist auch Strukturaspekt der Beteiligung. Hier gilt es, geeignete Versammlungsformate und Beteiligungsformen weiterzuentwickeln, die mit der hierarchischen und sakramentalen Grundstruktur der Kirche vereinbar sind, und die episkopale Grundordnung der Kirche synodal weiterzuentwickeln. Synodalität muss als eigenständiger *modus vivendi et operandi* der Kirche entfaltet werden. Dabei sind für die Katholikinnen und Katholiken in Deutschland Parallelen und Berührungspunkte mit staatlichen, insbesondere demokratischen Beteiligungsformen kein Negativkriterium. Die Rückbindung von Entscheidungen der jeweiligen Amtsträger an die Beratungen und Beschlüsse synodaler Gremien, eine Kultur der Rechenschaftspflicht, ein synodales Bemühen um weitgehende Einmütigkeit und auch eine stärker partizipative und synodale Praxis bei der Besetzung von Leitungsämbtern sind Aspekte, die zum virulenten Entwicklungsprozess von Synodalität in Deutschland gehören. Dabei bleibt es „eine Aufgabe, die synodalen Grundhaltungen des Zuhörens, des Annehmens der Positionen des anderen, das Element des Schweigens und den Weg der Entscheidungsfindung weiter zu entfalten“. (Diözese Hildesheim)

### ***Teilhabemöglichkeit von Frauen***

Dass deutlich größere Teilhabemöglichkeiten von Frauen ein schlechthin unverzichtbarer Aspekt der Erneuerung von Kirche sind, ist allgemeine Überzeugung der Katholikinnen und Katholiken in Deutschland. „Die gleichberechtigte Beteiligung am kirchlichen Leben, an Leitung und Entscheidungskompetenz wird als Prüfstein wahrgenommen, wie ernsthaft Teilhabe aller angestrebt wird. Häufig wurde genannt, dass Geschlechtergerechtigkeit schon längst überfällig sei und Frauen nicht weiter vertröstet werden dürften.“ (Diözese Augsburg)

Ein höherer Anteil von Frauen in Leitungspositionen wird allseits angestrebt, teilweise auch durch Quotenregelungen. Vielfach wird zudem der dringende Wunsch nach einer Öffnung des sakramentalen Diakonats auch für Frauen und nach einer Fortführung der Diskussion über die Möglichkeit der Zulassung von Frauen zur Priesterweihe geäußert. Gerade junge Frauen fragen nach der spezifisch weiblichen Perspektive in der Glaubensverkündigung und auch in der Sakramentenpastoral. Diese Fragen sind ausgesprochen eng mit den Zukunftsperspektiven der Kirche verbunden. „Ermutigt durch die Ergebnisse der Beratungen der kontinentalen Phase und des Synthese-Berichts (Kap. 9) wünschen sich Frauen mehr Möglichkeiten, sich einzubringen. Konkret geht es um den Diakonats für Frauen, den gleichberechtigten Zugang zu Leitungsämbtern, die Erteilung der Krankensalbung, den Predigtendienst sowie Präsenz in theologischen Ausbildungsstätten.“ (Erzdiözese Berlin)

Frauenverbände weisen außerdem auf die Thematik des Missbrauchs an erwachsenen Frauen hin, die einer größeren Aufmerksamkeit bedarf: „Seelsorge und Sakramentenspendung geschehen immer in einem asymmetrischen Kontext. Tätern und Täterinnen wird beispielsweise als Priester oder Ordensperson Autorität zugeschrieben, während sich die Person, die Seelsorge in Anspruch nimmt, öffnet und so verletzlich macht.“ (KDFB)

### ***Einheit, Vielfalt, Inkulturation***

Die Synodalität geht einher mit der Entdeckung und Wertschätzung des Reichtums, den die Vielfalt in der Kirche bedeutet. „Eine vorrangige Aufgabe ist es, Vielfalt als kreatives und weiterführendes Moment im Dialog und in der Entwicklung von Kirche erlebbar zu machen.“ (Diözese Limburg) Diese Vielfalt, die in der Einheit der Kirche positiv entfaltet werden muss, ist mit der Bedeutung von Glaube und Kirche im konkreten Leben der Menschen verbunden. „Die Sendung der Kirche ereignet sich immer in einem konkreten Raum und in einer konkreten Zeit und ist somit kontextabhängig. [...] Gesellschaftliche Verhältnisse sind ‚Zeichen der Zeit‘, die im Licht des Evangeliums zu deuten sind (siehe GS 4). Zu diesen Verhältnissen gehören ökonomische Verhältnisse ebenso wie demographische und politische Entwicklungen, Lebenseinstellungen der Menschen, die Kultur des Miteinanders u. v. a.“ (Erzdiözese Freiburg) Die unabdingbare Inkulturation des Evangeliums macht eine heilsame Dezentralisierung in der Kirche erforderlich, sodass den Ortskirchen und den ortskirchlichen Zusammenschlüssen, insbesondere den Bischofskonferenzen, mehr Bedeutung und mehr Handlungsvollmacht zukommen muss, um den einen gemeinsamen Glauben in der für die Verkündigung des Evangeliums notwendigen Vielfalt auszuprägen. „Trotz zahlreicher im Verlauf der Synode weltweit identifizierter pastoraler Fragen wäre eine größere Entscheidungsbefugnis der jeweiligen Ortskirchen hilfreich. Dort könnte gezielter und schneller auf aktuelle Herausforderungen reagiert werden, was übrigens auch die Rolle des einzelnen Bischofs stärken würde.“ (Diözese Mainz) Eine Gefährdung der Einheit der Kirche wird dadurch nicht befürchtet: „Ohne die ‚rote Linie‘ der weltweiten Gemeinsamkeit in Glaubens- und Sittenlehre zu überschreiten, muss es einen Korridor geben, in dem sich Ortskirchen bewegen und entfalten dürfen.“ (Diözese Eichstätt)

### ***Tradition und Dynamik***

Das Evangelium kann den Menschen in ihrer Zeit und in ihrer geschichtlichen Situation nur verkündet werden, wenn die Tradition, die Weitergabe der Überlieferung, in einer dynamischen Weise geschieht. „Die Tradition unseres Glaubens ist dabei wie ein Fluss, dessen Wasser sich aus unterschiedlichen Quellen speist, aber doch aus dem Grund der Erde stammt – und dann stets in Bewegung bleibt.“ (Diözese Essen) Tradition muss immer wieder neu auf die jeweilige Zeit hin geschehen, wenn sie nicht musealisiert werden, erstarren und letztlich absterben soll. „Da sich die spirituellen und existenzbezogenen Bedürfnisse von Menschen stark verändert haben und weiter verändern, sehen wir für uns die Aufgabe, die zeitgenössische Kultur besser zu verstehen und neue Passungen zwischen den existenzbezogenen Bedürfnissen zeitgenössischer Menschen und der Botschaft des Evangeliums zu suchen.“ (Diözese Fulda)

Das Zueinander der Quellen der Glaubenserkenntnis, der prüfende Blick auf die Hierarchie der Wahrheiten und die Deutung der Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums sind dafür unabdingbar. Dazu gehört auch der lernende Dialog mit den Wissenschaften, etwa den Humanwissenschaften, wenn es darum geht, anthropologische Erkenntnisse und Lehraussagen epistemisch auf der Höhe der Zeit zu halten. Hier wird die Aufgabe gesehen, „die

zeitgenössische Kultur besser zu verstehen und neue Passungen zwischen den existenzbezogenen Bedürfnissen zeitgenössischer Menschen und der Botschaft des Evangeliums zu suchen.“ (Diözese Fulda)

### ***Ökumene***

Für die Katholikinnen und Katholiken in Deutschland ist die Frage nach einem stärkeren Bemühen um die Ökumene und einem deutlicheren Fortschritt im gemeinsamen Glauben und Handeln der Kirchen ein bedeutendes und häufig genanntes Thema. Unter der Überschrift „Welches sind hier wesentliche Fragestellungen und Themen?“ wird etwa in der Diözese Würzburg angeführt: „Wie können wir ökumenischer zusammenarbeiten?“ (Diözese Würzburg)

Insbesondere die eucharistische Gastfreundschaft in konfessionsverbindenden Ehen wird dabei immer wieder genannt. Nach mehrfacher Beratung in der Deutschen Bischofskonferenz wird von vielen Bistümern die 2018 veröffentlichte Orientierungshilfe *Mit Christus gehen – Der Einheit auf der Spur. Konfessionsverbindende Ehen und gemeinsame Teilnahme an der Eucharistie* für die Seelsorge empfohlen. Das Bistum Osnabrück spricht zudem die Ermutigung aus, „eucharistische Gastfreundschaft bei ökumenisch ‚dichten‘ Gelegenheiten als Schritt auf dem Weg weiterhin wachsender Gemeinschaft der Christinnen und Christen zu gehen und so der Selbstverpflichtung der *Charta Oecumenica* nachzukommen, auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken“. (Diözese Osnabrück)

Hingewiesen wird auch auf das Potenzial, das die Ökumene für die weitere Entwicklung der Synodalität darstellt. Die Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz regt insbesondere an, die Auswertung und Rezeption der bereits vorliegenden Rückmeldungen aus der Ökumene zur Aufforderung von Papst Johannes Paul II., in einen Dialog über die Form der Primatsausübung im Dienst der Einheit einzutreten (UUS, Nr. 95 und 96), zu forcieren, um daraus Impulse für die Verbindung von Primat und Synodalität innerhalb der gemeinschaftlichen Sendung der Kirche zu erhalten.

### ***Strukturen des Missbrauchs***

„Unter dem Deckmantel von Religion und Glaube wurden schreckliche Verbrechen begangen.“ (Diözese Essen) Der lange Weg zu Versöhnung und Gerechtigkeit angesichts der in der Kirche in erschreckendem Ausmaß geschehenen sexuellen Gewalt und ihrer Vertuschung erfordert von der Kirche eine Auseinandersetzung mit den strukturellen Bedingungen, die Missbrauch ermöglichen und die korrigiert werden müssen. „Wir wollen konsequent auf die Stimmen derer hören, die von Machtmissbrauch und sexualisierter Gewalt betroffen sind. Deshalb ist es auch unsere Pflicht, alle Strukturen zu verändern, die diese schrecklichen Verbrechen begünstigt haben.“ (Diözese Essen)

Transparenz, Rechenschaftspflichten, Rückbindung von Entscheidungen, Beteiligung von Frauen an Leitungsaufgaben, die Vermeidung informeller Strukturen, verbesserte Kommunikation und breitere Partizipation haben nicht zuletzt auch einen präventiven Charakter im Hinblick auf missbrauchsfördernde Strukturen.

### ***Konkretisierung***

Die Diskussion um die Synodalität darf nicht beim Grundsätzlichen und Allgemeinen stehen bleiben, sondern sie muss in der Kirche auf allen Ebenen konkrete Gestalt gewinnen. Dazu gehört auch die Beschäftigung mit den Themen, die den Synodalen konkret auf den Nägeln brennen. Die Weltsynode seit 2021 und der Synthese-Bericht der Generalversammlung im Oktober 2023 haben deutlich werden lassen, dass die Fragen des Synodalen Weges der Kirche in Deutschland an sehr vielen Stellen der Weltkirche in vergleichbarer Weise gestellt werden. Deshalb ist es den Katholikinnen und Katholiken in Deutschland ein besonderes Anliegen, diese Themen, wie schon bei der Synodensitzung 2023, immer wieder und insbesondere auch im Hinblick auf die Synodensitzung 2024 und die vorgesehenen Arbeitsgruppen zu Einzelthemen in den Diskurs der Weltkirche einzubringen und die auf dem Synodalen Weg erarbeiteten Positionen zu vertreten. Als Themen sind in dieser Hinsicht insbesondere zu benennen:

- der verantwortungsvolle und synodal rückgebundene Umgang mit Leitungsvollmacht;
- die Stärkung des Aspekts der Gewaltenteilung in der Kirche;
- die stärkere Implementierung von Rechenschaftspflichten der Amtsträger;
- die stärkere Beteiligung des Volkes Gottes an der Auswahl von Amtsträgern;
- die Zulassung von Laien zum Predigtamt;
- die Überprüfung der Zölibatsverpflichtung von Priestern;
- der Zugang von Frauen zu Leitungspositionen;
- die bessere Einbindung von Frauen in der theologischen und pastoralen Ausbildung;
- die Öffnung des Diakonats für Frauen;
- die Diskussion über die Festlegungen im Lehrschreiben *Ordinatio sacerdotalis*;
- die Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre zur Anthropologie;
- die Weiterentwicklung der kirchlichen Sexuallehre;
- die Integration von LGBTQ+ -Personen in die Kirche.

### ***Ausblick***

Die katholische Kirche in Deutschland hatte ihren Synodalen Weg bereits begonnen, als Papst Franziskus seine Einladung an die Weltkirche zu einem gemeinsamen Synodalen Weg noch nicht ausgesprochen hatte. Immer wieder haben die Synodalen in Deutschland sich an dem Brief orientiert, den Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland gerichtet hat. Im Verlauf der beiden Synodalen Wege ist von verschiedenen Ausgangspunkten aus immer mehr eine Konvergenz deutlich geworden, in der die beiden Initiativen sich gegenseitig bestärken und bekräftigen. Viele Überlegungen des Synthese-Berichts haben uns geholfen, Perspektiven zu sichten, abzuwägen und unsere Intentionen noch stärker mit der

weltkirchlichen Gemeinschaft zu verbinden. Hier ist ein Schlusswort aus der Erzdiözese München und Freising sehr treffend: „Am Ende unserer Antwort möchten wir noch einmal den ehrlichen Dank für den gesamten Prozess auf den verschiedenen Ebenen der Kirche ausdrücken. Wir glauben, dass das Hören aufeinander und die Etablierung neuer Formen der Entscheidungsfindung im Rahmen dieses Prozesses und darüber hinaus wirklich etwas nachhaltig verändern können. Aus unserer Sicht haben diese Aspekte zentrale Bedeutung dafür, dass die Dimension der gemeinsamen Sendung wieder stärker spürbar wird und die Kraft des Evangeliums noch deutlicher ausstrahlen kann.“ (Erzdiözese München und Freising)

In dieser Perspektive blicken die Katholikinnen und Katholiken aus Deutschland voll Hoffnung auf die Synodensitzung im Oktober 2024 in Rom.